

4. Tagung der 10. Generalsynode
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands
Ahrensburg 2006

Drucksache Nr.: 28

E n t s c h l i e ß u n g

**der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands
zum Thema „Versammelt in Christi Namen – Gemeinde neu denken“**

vom 18. Oktober 2006

Erfahrungsberichte und Gemeindebesuche, Referate, theologische Reflexion und Andachten dienten als Anregung und Hilfe, sich den Herausforderungen zu stellen, die sich aus den Umbrüchen in der Gesellschaft und damit auch in unseren Kirchen ergeben.

Äußere Einflüsse wie demografischer Wandel und ein breiter Traditionsabbruch verändern das Gesicht von Gesellschaft und Kirche. Darauf gilt es zu reagieren und Sorge zu tragen, dass wir die Auswirkungen dieses Wandels aufmerksam wahrnehmen. Wir suchen Wege, die Gestalt unserer Kirche so zu verändern, dass in ihr Glaube sichtbar und lebendig bleiben kann und Chancen hat, weiterhin nach außen zu wirken.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, welche Formen kirchlicher Arbeit in Gemeinden vor Ort und in den übergemeindlichen Diensten auf die Herausforderungen sinnvoll reagieren und Möglichkeiten des Gemeindeaufbaus für die Zukunft eröffnen.

Dabei ist es wichtig, die Besonderheiten der Gliedkirchen nicht nur zu beachten, sondern möglichst umfangreich voneinander zu lernen und Erfahrungen auszutauschen.

Die Generalsynode hat folgende Thesen aufgestellt, die die Verantwortlichen für Strukturprozesse auf allen Ebenen ermutigen sollen, die Chancen der je eigenen Situation zu erkennen und in eine zukunftsfähige äußere Struktur umzusetzen. Dabei soll die Beachtung der kirchestiftenden Bedeutung von Verkündigung in Wort, Tat und Sakrament grundlegend sein.

12 Thesen zur Zukunft der Gemeinde

A: Herkunft ist Zukunft – zwei Erinnerungen

1. Das Neue Testament erzählt vom Leben der Gemeinden. Es schreibt nicht vor, wie eine Gemeinde strukturiert sein soll. Es erinnert vielmehr an unseren Missionsauftrag.

„Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“, verspricht Jesus Christus seiner Gemeinde (Matthäus 18,20). Wo Menschen in Gottes oder in Christi Namen versammelt sind, da ist Gemeinde Gottes (1. Chronik 28,8; 2. Korinther 1,1; 1. Thessalonicher 3,14), Gemeinde Christi (Römer 16,16).

Die Gemeinde versammelt sich, seit es die Kirche gibt, zum Gottesdienst um das verkündigte Wort und die Mahlfeier (Apg 2,41f; vgl. auch 2. Mose 12,6; 3. Mose 8,3-4); sie sorgt sich um das Wohl der Armen und derer, die gesellschaftlich am Rande stehen (5. Mose 26,12-15; Apostelgeschichte 6,1-7).

Auftrag der Kirche ist die Verkündigung des Evangeliums an alle Welt. Die um Wort und Sakrament versammelte Gemeinde ist berufen zur Mission (Matthäus 28,18-20).

Wo von der Gemeinde als „Leib Christi“ (Römer 12; 1. Korinther 12) gesprochen wird, hebt der Apostel Paulus hervor, dass die Gemeinde auf die unterschiedlichen Fähigkeiten und Begabungen ihrer Glieder angewiesen ist und auf keine von diesen verzichten kann.

Spätere Texte wie etwa der Epheserbrief weisen auf die Zusammengehörigkeit der Einzelgemeinden unter dem Haupt Jesus Christus hin (Epheser 4,15-16).

2. Für das lutherische Verständnis der Gemeinde sind deren Sammlung und ihr Auftrag das Wesentliche: die Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat sowie die Verwaltung der Sakramente. Ihre Form hat sich daran zu orientieren.

Entsprechend dem biblischen Verständnis von Kirche und Gemeinde ist nach dem Augsburger Bekenntnis Kirche dort, wo das Wort Gottes evangeliumsgemäß verkündet und die Sakramente stiftungsgemäß dargereicht werden (CA 7).

Auftrag der Kirche ist die Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat und die Feier der Sakramente Taufe und Abendmahl. Insofern ist Mission Wesensmerkmal der Kirche und jeder Gemeinde.

Zur Weitergabe des Evangeliums ist jede und jeder Getaufte aufgerufen. Zur *öffentlichen* Verkündigung werden bestimmte, dazu besonders ausgebildete Personen durch die Kirche berufen.

Die äußere Ordnung der Kirche und ihrer Gemeinden ist so zu gestalten, dass das Evangelium wirksam verkündigt werden kann. Die Reformatoren nennen keine theologischen Gründe für eine *bestimmte* Organisationsform von Kirche und Gemeinde.

Wenn Artikel 28 des Augsburger Bekenntnisses vom bischöflichen Amt als einem Aufsichtsamt sowie dem Amt der Erkennbarkeit der Einheit der Kirche in der Welt handelt, wird damit darauf hingewiesen, dass die Selbständigkeit von Gemeinden Grenzen kennt und daher größere Kirchenbezirke als Aufsichtsbezirke gebildet werden sollen, in denen Visitation stattfindet.

Gemeinde existiert nie für sich, sondern weiß sich eingebunden in die weltweite Gemeinschaft der Kirche Jesu Christi.

B: Was Gemeinden heute beschwert

3. Gemeinden sind heute einer „Relevanzkrise“ ausgesetzt. Diese innere Krise zeigt sich darin, dass die Verwurzelung der Menschen in den Ausdrucks- und Gestaltungsformen des christlichen Glaubens, die für viele Generationen in unserem Land selbstverständlich war, abnimmt.

Diese Abnahme, in den Gliedkirchen der neuen Bundesländer und in vielen großen Städten schon weit fortgeschritten, ist auch in den westlichen Kirchen an vielen Stellen festzustellen. Zum einen sprechen die Zahlen eine deutliche Sprache: Die Inanspruchnahme des kirchlichen Kernangebotes sinkt deutlich wahrnehmbar. Zum anderen weisen Mitgliedschaftsuntersuchungen darauf hin, dass die Kirche nur in wenigen Milieus noch einen sicheren Stand hat. Damit geht ein breiter Verlust an Wissen über den christlichen Glauben einher. Auch stellen sich viele Menschen ihre private Religion selbst zusammen – unsere Kirchen sind vielfach nur *ein* Anbieter auf dem „Markt der Religionen“ geworden.

Angesichts dieses Traditionsabbruches muss es uns darum gehen, die Möglichkeiten für einen neuen Aufbruch zu entdecken, der sich an den gegenwärtigen Gegebenheiten, die in unterschiedlichen Zusammenhängen unterschiedlich aussehen, orientiert. Die Gemeindebesuche während dieser Synodentagung haben dazu viele Möglichkeiten aufgezeigt. Einige von ihnen werden gesondert zusammengestellt werden.

4. Davon zu unterscheiden ist eine äußere Krise: Mitgliederzahlen gehen zurück und das Geld wird knapper („Finanzkrise“).

Es ist nicht immer mit letzter Genauigkeit zu bestimmen, wo Ursachen und wo Wirkungen liegen. Rückläufige Mitgliederzahlen dürften aber sowohl mit dem Traditionsabbruch als auch mit dem demografischen Wandel zu tun haben: Die Generation der „selbstverständlichen“ Kirchenmitglieder wird älter, und in den nachwachsenden Generationen werden Taufe, Konfirmation usw. nicht mehr in demselben Maße nachgefragt, wird Kirchenmitgliedschaft und Beteiligung am kirchlichen Leben stärker zu einer Sache der Wahl und damit auch der Abwahl. Darum gehen auch die Finanzmittel zurück, eine weitgehend flächendeckende Aufrechterhaltung eines Pfarrstellennetzes wird schwieriger; Gemeinden werden flächenmäßig größer, und damit könnten – so wird jedenfalls befürchtet – auch die Chancen schwinden, Kirchenglieder (zurück) zu gewinnen bzw. bestehende Bindungen zu erhalten oder zu vertiefen.

C: Impulse für die Zukunft der Gemeinden

5. Die Krisen der Gemeinden rufen uns zur Besinnung auf die Kernaufgabe der Kirche: die Verkündigung des Evangeliums in Wort, Tat und Sakrament.

Die Rückbesinnung auf die biblische Botschaft und die Grundsätze der lutherischen Reformation haben uns verdeutlicht, dass in der Kommunikation des Evangeliums in Wort und Tat *die* Aufgabe jedes einzelnen Christenmenschen und der Kirche als Ganzer liegt. Wir haben in verschiedenen Gemeinden und Einrichtungen die Erfahrung machen können, dass die von ihnen angestrebten Veränderungsprozesse je als Antwort auf die Herausforderungen zu verstehen sind, denen sie sich ausgesetzt sehen. Kriterium für konkrete Strukturveränderungen ist für sie dabei, dass die neu zu findenden äußeren Strukturen dazu dienen, das Evangelium den Menschen wirkungsvoll zu verkündigen.

6. Strukturveränderungen können Angst machen. Trotzdem sind wir aufgerufen, Veränderungsprozesse aktiv mitzugestalten.

Bei vielen Menschen lösen Veränderungsprozesse Ängste aus. Dies gilt auch für die Veränderungsprozesse in unseren Kirchen und Gemeinden: Hauptamtliche sorgen sich um ihre Stellen, Ehrenamtliche fühlen sich teils aus Entscheidungsprozessen verdrängt, teils von wachsenden oder neuen Aufgaben überfordert; Gemeindeglieder sehen Vertrautes schwinden. Veränderungen binden Kräfte, die anderswo fehlen. Viele meinen, dass es doch immer gut war bisher, und sie fragen: Warum müssen wir uns ändern?

So verständlich einerseits eine solche Haltung ist, muss andererseits auch gewarnt werden: Wer sich nicht aktiv an Prozessen beteiligt, wird zu deren Objekt. Derzeit gibt es noch genügend Möglichkeiten, die Strukturprozesse aktiv mitzugestalten. Sie bieten eine Chance, Stärken zu erkennen und besondere Profile zu entwickeln. Eine viel zu wenig genutzte Chance liegt darin, wenn Ehrenamtliche mit ihren besonderen Kompetenzen an verantwortlicher Stelle bei der Wahrnehmung kirchlicher Aufgaben tätig werden.

7. Viele mögliche Formen kirchlichen Lebens werden vor Ort diskutiert: Parochie, Kirchspiel und Region, Fusion und Kooperation, aber auch Profil-, Personal- und Zielgruppengemeinden – und manche andere. Sie sind daraufhin zu prüfen, ob das Evangelium wirksam verkündigt werden kann.

In einem sind sich die, die an den Prozessen beteiligt sind, einig: Das kirchliche Leben am Ort muss erhalten bleiben; die Kirche muss nahe bei den Menschen sein und vor Ort Heimat anbieten, dann steigt die Chance, Bindungen zu fördern und zu erhalten. Hier liegt die große Stärke der traditionellen Ortsgemeinde, der Parochie: Pfarrerinnen und Pfarrer sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter leben in denselben Bezügen vor Ort.

Nichtparochiale Modelle haben den Vorteil, das kirchliche Leben in einem größeren Umfeld oder auch für bestimmte Zielgruppen und Personenkreise wahrzunehmen, z. B. auch ausländische Gemeinden. Theologisch ist in jedem Fall darauf zu achten, dass die Bedingungen erfüllt sind, die bei der Evangeliumsverkündigung gegeben sein sollen: Orientierung am Evangelium; Erreichbarkeit bzw. allgemeine Zugänglichkeit (Öffentlichkeitsaspekt); Verlässlichkeit bzw. Regelmäßigkeit; Verständlichkeit.

8. Strukturveränderungen müssen die besonderen Gegebenheiten und Traditionen berücksichtigen, sonst erreichen sie die Menschen nicht.

Das Leben in der Gemeinde hat Anteil am Leben *aller* Menschen. Diejenigen, die für die Umsetzung von Strukturveränderungen verantwortlich sind, müssen die örtlichen Gegebenheiten und Traditionen sehr genau beachten. Gemeinden haben bestimmte Prägungen und Schwerpunkte; es gibt gewachsene historische und soziologische Strukturen und psychologische Gegebenheiten. Wird dies nicht genügend beachtet, könnte ein Prozess scheitern. Nochmals sei daran erinnert: Strukturen sind niemals Selbstzweck, sondern haben die Aufgabe, Bedingungen dafür zu schaffen, dass das Evangelium wirkungsvoll kommuniziert wird in Wort und Sakrament, Diakonie, Seelsorge, Kirchenmusik und Bildung. Wo Prozesse mit Widerständen nicht sorgsam umgehen, verschlechtern sich die Bedingungen der Verkündigung.

9. Gemeinsam erreichen wir mehr: Strukturveränderungsprozesse müssen in Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen kirchlichen Ebenen durchgeführt werden.

Zusammen mit den Beteiligten in den Gemeinden, den Dekanaten, Kirchenkreisen, Propsteien und übergemeindlichen Diensten ist immer neu zu fragen, wie die Verkündigung des Evangeliums unter Wahrung der Besonderheit einzelner Gemeinden aufrecht zu erhalten ist. Dabei sollen die klassische Parochie und überparochiale Gemeinden, Ortsgemeinden und übergemeindliche Dienste zusammenwirken. Die Leitungsorgane der Kirche haben hier eine besondere Verantwortung.

10. Strukturveränderungsprozesse müssen gemeinsam mit den Betroffenen geplant und durchgeführt werden.

Die Prozesse haben eine größere Chance zu gelingen, wenn in angemessener Weise sowohl Haupt- als auch Ehrenamtliche, Ordinierte und Nichtordinierte an dem Prozess der Strukturveränderung beteiligt werden. Denn die Kirche ist nicht die Summe ihrer hauptamtlich Mitarbeitenden, sondern die Gemeinschaft ihrer Glieder. Deren unterschiedliche Kompetenzen werden bei der Durchführung der Prozesse benötigt und verdienen Wertschätzung. Die Beteiligung an Veränderungsprozessen kann Ehrenamtliche ebenso wie Hauptamtliche zu vertieftem Engagement motivieren.

11. Beratung ist unerlässlich. Die Kirchenämter verstehen sich auch als Dienstleister bei der Begleitung der Gemeinden in den Veränderungsprozessen. Gemeinden sind bereit, Begleitung von außen anzunehmen.

Die Gliedkirchen bieten den Gemeinden Hilfen bei ihren Prozessen an, z. B. durch den Einsatz von kompetenten kirchlichen Beratern/-innen oder durch die Erarbeitung von Arbeitshilfen für Gemeinden in Umstrukturierungsprozessen. Auch die Ergebnisse der Gemeindebesuche dieser Synodentagung sollen interessierten Gemeinden und Einrichtungen baldmöglichst zur Verfügung gestellt werden.

Es müssen Voraussetzungen geschaffen werden, damit die notwendigen finanziellen Mittel für die Umstrukturierungsprozesse zur Verfügung stehen, denn Veränderung ist neben allem ideellen Engagement nicht ohne materiellen Einsatz zu erhalten. Zeit und Geld sind erforderlich, damit kirchliches Leben besser gelingen kann.

12. Soviel Evangelium wie möglich – soviel Ökonomie wie nötig.

Schon immer hat die Kirche für die Wahrnehmung auch ihrer Kernaufgaben in dieser Welt finanzieller Mittel ebenso wie der Unterstützung von außen bedurft. Schon immer war ihr aufgetragen, auch darin ihre Identität zu wahren. In der gegenwärtigen Situation ist sie stärker als bisher gefordert, neue Formen des Organisationsmanagements für sich in Anspruch zu nehmen und auch neue, von Kirchensteuermitteln unabhängige Wege der Finanzierung ihrer Arbeit z. B. in Fundraising u. ä. zu finden. Auch einer professionellen Öffentlichkeitsarbeit kommt wachsende Bedeutung zu. Wir halten es für selbstverständlich, dass bei all diesen Bemühungen nach wie vor vorrangig theologische Grundsätze zur Geltung zu kommen haben und dass diese auch die ökonomischen Entscheidungen bestimmen.